



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schulze, Paul: Mystik, Mythos und Karl Spitteler

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Gegen eine derartige politische Beteiligung der Geistlichkeit an den nationalen Kämpfen erhoben sich schon damals in dieser selbst oppositionelle Stimmen. Kurz vor Ausbruch des Aufstandes von 1863, als Warschau in die Periode der Manifestationen trat, wurde in dem „Tygodnik katolicki“ das „offene Schreiben“ des Resurrektionistenpaters Hieronym K a j s i e w i c z veröffentlicht, der die nationale Begeisterung der Warschauer Bevölkerung verächtlich zu machen suchte. Da wurden die polnischen revolutionär-nationalen Bestrebungen eben wegen des revolutionär-nationalen Prinzips bekämpft, das ja in Italien zur Beseitigung der weltlichen Macht des Papsttums geführt hat.

Dieser Richtung im polnischen Klerus, welche, wenn sie auch Gegnerin Rußlands blieb, doch es verabscheute, dem polnischen Nationalismus bis zu seinen letzten Konsequenzen zu folgen, gehörte auch der ideal veranlagte, spätere Benediktiner Prinz Edmund K a d z i w i l l an, der in seinem deutsch geschriebenen Buche „Die kirchliche Autorität und das moderne Bewußtsein“ zu beweisen suchte, daß das „katholische Prinzip“, wie er es auffaßte, den innerlich menschlichen Widerstreit deutsch-polnischer Feindschaft versöhnt und die Kollegialität der einzelnen Völker herbeiführt.

Sene Richtung hat dann, als Papst Leo XIII., im Gegensatz zu seinem Vorgänger Pius IX., ein verträgliches Verhältnis zu der russischen Regierung, besonders in der Enzyklika vom 19. Juni 1894, angebahnt hatte, ihren schärfsten Ausdruck in den Schriften des geistlichen Grafen Jerzy M o s z y n s k i gefunden: In seinem Unwillen gegen polnische Aufstände bezeichnet er das Streben nach Unabhängigkeit als eine polnische „Ersünde“. Er versteigt sich sogar zu dem Satze: „Für mich ist es eine ganz unzweifelhafte Tatsache, daß das positive moralische Recht, d. i. das den Menschen von Gott geoffenbarte, kein Urteil darüber zuläßt, ob die Staatsmacht legal oder illegal, mit dem Willen Gottes vereinbar oder unvereinbar ist. Begraben wir ein für allemal die in der Diplomatie so genannte polnische Frage, um polnisches Leben aufzuwecken.“

Goldene Worte, beherzigenswert gerade für die heutige polnische Geistlichkeit, besonders in den gegenwärtigen Kampfzeiten!



Mystik, Mythos und Karl Spitteler

Von Paul Schulze-Bergshof



n seiner in den Jahren 1870/71 entstandenen Schrift „Die Geburt der Tragödie“ preist Nietzsche es als einen Segen für die zukünftige geistige Entwicklung Deutschlands, daß wir als Nation noch nicht in gleicher Weise mit unserer Kultur verstrickt sind wie Frankreich mit der seinen und daß die edlen Kerne unseres Volkscharakters mit der sehr fragwürdigen Kultur unserer Zeit bis jetzt recht wenig gemein haben. Wörtlich heißt es dann dort: „Alle unsere Hoffnungen strecken sich vielmehr sehnsuchtsvoll nach jener Wahrnehmung aus, daß unter diesem unruhig auf und nieder

zuckenden Kulturleben und Bildungskrampfe eine herrliche, innerlich gesunde, uralte Kraft verborgen liegt, die freilich nur in ungeheuren Momenten sich gewaltig einmal bewegt und dann wieder einem zukünftigen Erwachen entgegen träumt.“ — Aus diesem mystischen Abgrunde ist nach Nietzsche die deutsche Reformation, ist die deutsche Musik hervorgegangen, und aus ihm — so prophezeit der Kulturphilosoph — werden auch die schöpferischen Geister heraufkommen, denen wir die Wiedergeburt des deutschen Mythos verdanken werden.

Und in der Tat geistert von solchen mystischen Wesen und mythischen Gestalten bereits allerlei in den Köpfen der Dichter und Ästheten, und unsere faustisch irrende und strebende Seele ist wieder so recht mitten drin in dem Hexensabbath der Walpurgisnacht. Es mehren sich auf der ästhetischen Ebene um uns die Geister, die uns durch die mystischen Tiefen den Weg zur Höhe weisen wollen und sollen. Und auch unsere Überzeugung ist es, daß uns nur der mystisch schauende, der mythisch bildende Künstler dem Herzen der Dinge und der Welt, der Seele des Lebens wieder näher bringen kann. Denn was anders begrüßen wir formal in der mystisch intuitiven Anschauung des schöpferischen Geistes, in dem mythisch webenden und bildenden Lebensgefühl des Dichters, als den tätigen Instinkt der Seele, der uns die tiefsten Geheimnisse des Lebens ahnend und sinnbildlich offenbart.

Unter den neueren Mythosdichtern dürfte Karl Spitteler der bekannteste und für unsere Untersuchung zugleich der geeignetste sein. Wir wollen seinen „Prometheus und Epimetheus“ einer kleinen psychologischen Analyse unterziehen, um uns darüber klar zu werden, ob er — wie einige rühmen — in Wirklichkeit der Schöpfer eines neuen Mythos, der Dichter kosmischer Visionen ist, der seine Sinnbilder des Lebens aus den mystischen Weltallstiefen heraussholt. Geben wir ihm zunächst selbst das Wort, um seine Anschauung über das Wesen des Mythos kennen zu lernen.

„Die mythische Poesie“ — äußert sich Spitteler — „ist im Urgrunde religiöse Poesie; sie beschäftigt sich mit den Welträtseln und hat demgemäß einen tief sinnigen, ernsten, schwermütigen Charakter. Ihre eigenste Form ist die kurze, symbolische Erzählung, symbolisch, weil alles Übersinnliche sich nicht anders bezwingen läßt, als durch das Mittel des Symbols. — Die epische Poesie dagegen ist durch und durch weltlich, nur mit dem äußeren Erscheinungsglanz des Lebens sich befassend.“

Welche literarhistorische und ästhetische Kurzsichtigkeit, Mythos und Epos als gleichwertige und zugleich einander aufhebende dichterische Formen gegenüber zu stellen! Und dennoch bringt es Karl Meißner in seinem Buche über Karl Spitteler, Verlag Eugen Diederichs, Jena, fertig, uns diese Worte und Gedanken als bedeutungsvolle ästhetische Erkenntnisse aufzutischen, die uns in bester Weise in das „inkommensurable Werk im Schaffen Spittelers“, in seinen „Mythos“ von „Prometheus und Epimetheus“ einzuführen vermögen. Schon der flüchtigste Blick auf den griechischen und germanischen Mythos zeigt uns die Tatsache, daß der Mythos ursprünglich und vornehmlich in der epischen Form auftritt, und andererseits belehrt uns die Form des Epos wieder, wenn wir sie von innen betrachten, daß es vornehmlich die mythenbildenden Kräfte der Seele sind, die die großen Volks- und Kunstepen geschaffen haben. Gleich haltlos ist die Behauptung,

daß der Mythos religiös und das Epos durch und durch weltlich sei. Wo bleibt da der heroische Mythos Homers, der historische Mythos im allgemeinen, der als Sage nach seinem ästhetischen Charakter doch mythische Dichtung ist? Und wohin verschwinden die religiösen Epen eines Dante, Milton und Klopstock, wenn das Epos immer durch und durch weltlich ist? — Aber so viel Behauptungen, so viel schiefe Urteile, und wir wollen uns dabei nicht länger aufhalten. Der springende Punkt ist für uns die Tatsache, daß Dichter und Kunstkritiker hier mit dem Begriff des Mythos in einer Weise arbeiten, die deutlich genug dafür zeugt, daß ihnen das innerste Wesen des Mythos kaum richtig aufgegangen sein kann.

Und kaum besser als dem Ästheten geht es dem Dichter Spitteler mit seinem Willen zum Mythos. Denn obschon er die Mythen und die Mythologie aller Völker und Zeiten ausplündert und seine Phantasie über mythischen Gestalten und Namen, Begriffen und Vorstellungen ins Endlose wuchert, hat er nichts von mythischer Bildkraft mitbekommen. Seine zahllosen kosmischen Phantasmagorien, „die endlose Variantentätigkeit seiner Phantasie“, so hatte sein Hirn z. B. über die Weltentstehung mehr als sechzig Mythen ausgeheckt, sind keine Eigenschaften, die den Dichter als mythischen Zusammenbildner und Vereinfacher der Welt charakterisieren. Unsonst suchen wir auch im Kreise seiner literarischen Vordredner nach einer Antwort auf die Frage, wie es um den mythologischen Charakter des Wertes in Wirklichkeit bestellt und welches der Sinn und ideelle Kern dieses mythischen „Gleichnisses“ sei, wie Spitteler die Dichtung selbst im Titel des Buches nennt. Durchweg begnügen sich die Anwälte der Dichtung mit einer knappen Nacherzählung des Inhalts und machen so aus der Not eine Tugend, weil es ihnen in Wirklichkeit kaum anders geht als Gottfried Keller, der in einem Briefe an J. B. Widmann offen bekannte: „Was der Dichter eigentlich will, weiß ich nach zweimaliger Lektüre noch nicht. Ich sehe ungefähr wohl, worum es sich handelt in der Allegorie, aber ich weiß nicht, ist es ein Allgemeines oder meint er sich selbst und sein eigenes Leben.“

Und so ist es in der Tat: der verkannte und gemarterte Prometheus, das ist der Dichter selbst und sein eigenes Leben. Wenn der Dichter sich auch müht, die individueellen Erlebnisse im Freskenstil auf den kosmischen Hintergrund zu übertragen und dadurch zum Gleichnis, zum wahren Sinnbild zu kommen, das uns im besonderen das Allgemeine offenbart, so versagten ihm doch die Enge seiner dichterischen Individualität und die phänomenale Befangenheit seines Ichs das Gelingen und Vollbringen. Es entstand eine kuriose, aber keine monumentale Dichtung. Spitteler nennt sich selbst in dem Vorwort zur zweiten Auflage des „Prometheus und Epimetheus“ einen „wahrhaften Idealisten“. Und die Ideenwelt, unsere zeitliche Ideenwelt als Innenwelt der Persönlichkeit ist es, die er uns durch seine Bilderwelt erschließen will. Die Ideenwelt im Sinne Platons, wonach die Idee das im Begriff erfaßte Wesen eines Dinges ist! Als die Personifikationen solcher Ideen werden uns die Brüder Prometheus und Epimetheus gleich eingangs vorgeführt und unzweideutig umrissen. Beider Wesen ist biblisch auf einen Begriff gestellt. Prometheus ist die symbolische Verkörperung des Begriffs: Seele, und Epimetheus die des Begriffs: Gewissen. — Der Engel Gottes kommt zu Prometheus und fordert ihn auf, sich von seiner Seele zu trennen, wenn er am „Tage des Ruhms“ nicht verworfen sein will, und an ihrer Statt

das Gewissen als Führer durchs Leben zu nehmen. Prometheus aber weist den Versucher ab; nur mit seiner Seele will er seinen Ruhm teilen oder ihn entbehren: „Denn siehe, meine Seele ist's und ist mein Gott in Freud und Leid, und was ich immer bin, von ihr hab' ich's zu eigen.“ — Doch Epimetheus, der Tauscher, schleicht dem abgewiesenen Engel nach und bittet: „Siehe, meine Seele liegt in deiner Hand, und so es dir gefällt, so gib mir ein Gewissen, das mich lehre „Zeit“ und „Reit“ und jegliches gerechte Wesen!“

Damit haben wir nicht nur die erste Pforte zu dem Wege ins Innere der Dichtung, zum Sinn des Ganzen gesprengt, sondern zugleich einen Blick in die Wesensart des Dichters, in die Funktion und Arbeitsweise seiner Phantasie und bildnerischen Kräfte getan. Seine Darstellung des Menschlichen geht vom Begriff aus, und seine bildlichen Vorstellungen sind intellektueller Natur nach ihrer Ursächlichkeit und ihrem Ursprunge. Seine Bilderwelt entspringt keinem ursprünglichen ästhetischen, mystischen Schauen, sondern sie ist mehr das bildliche Aufblitzen und Aufleuchten der Begriffe auf dem Hintergrunde der Erkenntnis. Es ist eine durch Begriffe verursachte und vermittelte Bilderwelt, in die uns Spitteler's Dichtung führt. Und wir können gleich hier an dem Eingangsbispiel erkennen daß ihm die Ursprünglichkeit der mystischen Lebensempfindung, des metaphysischen Schauens und der mythologischen Bildkraft fehlen. Seele und Gewissen als zwei fertige, außerpersönliche Dinge dem Menschen auf mystifizierte Weise schenken, das ist die unpsychologische, naive anthropomorphistische Art des Dichtens, wie sie am Anfange der Kunst, bereits im biblischen Zeitalter sich äußerte. Und wenn der Dichter erzählt, wie der Engel Gottes zu Prometheus kommt, um ihm für die Seele das Gewissen einzutauschen, so ist das gefabelt, für uns Menschen der philosophischen und psychologischen Erkenntnis mehr kindisch als kindlich gefabelt in einer längst verbrauchten Weise.

Doch sehen wir weiter, was Spitteler uns in der epischen Handlung seines „Prometheus und Epimetheus“ bietet und welches der tiefe Sinn des großen Gleichnisses ist. Das Hauptthema des Ganzen liegt nach dem aufgedeckten Eingangsmotiv ziemlich klar vor uns: Es ist das Prometheuslos des „wahrhaften Idealisten“ in der Wirklichkeit der menschlichen Ebene — oder anders gesagt: der Kampf um die Persönlichkeit der Herrin Seele und das sich daraus ergebende Lebensschicksal des Menschen. — Dieser Kampf aber spielt sich für den wahrhaften Idealisten nicht in der Ebene der gemeinen Wirklichkeit ab, sondern in der intelligiblen Welt, dem Reiche der Ideen, wo Begriffe Wesen und Welten sind. Und das alles wird nun phantastisch-symbolisch in einer mysteriösen Bilderwelt und mystifizierten geistigen Ebene dargestellt. — Und wer nun in die flirrende Bilderflucht dieser Innenwelt schaut und wem darüber das Gleichnis wirklich aufgeht, für den wird die Dichtung gleichsam zum Kaleidoskop der Zeitseele. — Und wie die Bilder im Kaleidoskop: lichtvoll, farbenprächtig, klar in der Form, von mathematischer Konsequenz und Genauigkeit, von unterhaltfamer Schöne —, so erscheinen die kosmischen Visionen des Dichters zum Teil als Phantasiebilder vor unseren Augen. Aber auch nur für den Augenblick, ganz wie beim Kaleidoskop, stürzt über dem Folgenden das Gegenwärtige immer wieder in sich zusammen, weil ihnen der innere Halt fehlt, die Kraft der mystischen Anschauung und die Festigkeit und Körperlichkeit des mythologischen Lebens.

Was sich hier bildnerisch äußert, das sind keine mythologischen Phantasiekräfte, sondern es sind die Bilderwelt eines ausschweifenden Gesichtsinnes und die heftige Lebenslust eines Intellekts, der unbewußt unter dem Erkenntnisfluch der Menschheit steht und sich in den Jahrtausende alten Staubkammern der Historie und des Wissens seine Gemütskrankheit geholt hat. Das Ganze mutet uns an wie die ekstatischen Gesichte eines Überintellektuellen. Eine Phantasie, die ohne das apollinische Maß und den perspektivischen Sinn in der Ideenwelt ist, reißt uns bald in das Universum hinaus, um uns das kleine individuelle Sein als „riesenhaftes Dasein“ zu enthüllen, und führt uns dann wieder allzumenschlich in den Königspalast eines Gottes, um uns alltägliche Albernheiten aus der Ebene der gemeinen Wirklichkeit symbolisch zu illustrieren. Dazu holt sich der Dichter das Rohmaterial seiner Vorstellungen, die Gestalten und Namen für seine Sinnbilder aus den Mythen aller Völker und Zeiten mit einer Willkürlichkeit, daß die Art der Verwertung uns doch oft in die Nähe der Fastnachtscherze führt. So tritt Proserpina auf und kommt zu Adam und seinem Sohne Atlas. — Der Engel Gottes hat drei Kinder: Messias, Hiero und Mythos. — Leviathan wird zum Ehrenhauptmann der Athener gemacht. — Die semitische Gottheit Astaroth wird zur Tochter des Behemoth, der im Buche Hiob als fabulöses Ungeheuer, das Heu frißt wie ein Ochse, sinnbildlich auftritt. — Schließlich kommt uns auch noch der „kranke Logos“ entgegen, und Gott selbst buhlt mit der Physik und zeugt die Bastardwelt — usw.

In Wahrheit kommt Spittelers Lebensempfindung, sein Weltgefühl und Selbstbewußtsein doch nicht über die phänomenale Erscheinung der Dinge, über die engeren Grenzen von Raum und Zeit hinaus. Er ist ohne Gefühl für die metaphysischen Energien der Gesamtheit, für die Imponderabilien im Weltgeschehen der Menschheit, darin das Individuum zeitlich untergehen und aufgehen muß. Darum zieht er alles kosmische Geschehen, die metaphysischen Lebensäußerungen und Lebenserscheinungen der Innenwelt mit seiner symbolischen Darstellung und Gleichnisform in die Enge des individuellen Erlebnisses; während in Wirklichkeit die Vorgänge im Weltenraum und in der spirituellen Ebene der Götter die natürlichen Bilder und Gleichnisse für unsere überindividuelle Lebensempfindung und der Unendlichkeit in uns sind. So bekommt dann seine ganze Menschen- darstellung und Weltbetrachtung einen ironisch-mephistophelischen Grundzug. In seinem Prometheus ist mehr kleiner Menschentrog als Menschheitsgröße, mehr individueller Eigenwille als ewiger Weltwille. Wie sich Prometheus am Ausgange der Dichtung als Welt- und Menschenverächter in seinen Scholl- und Sterbewinkel zurückzieht, nachdem er vorher seinen Bruder „Gottbold Menschenwonne“ im Sumpfe gefunden, seine Schande mit vergrabenen Antlitz fressend“, das läßt an Sarkastischer Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig und zeigt Prometheus, den großen Menschenfreund, sehr unprometheisch, als einen Erzindividualisten und Stockegoisten. — Und so sind Spittelers Dichtungen keine mythischen Dichtungen, sondern nur intellektuelle Mythengespinne. Seine Visionen sind nicht von mystischer Art, sondern es sind die Halluzinationen des gequälten Hirnmenschen, für den sich Gott der Schöpfer erst seiner Welt erbarmt, wenn er alles Nervenleben in ihr vernichtet. Drum gilt von den mythischen Dichtungen Spittelers und wird von dem Dichter überhaupt einst gelten, was man von

Voltaire gesagt: Er war als Dichter ein Irrtum seiner Zeit, der eigenbrödlische Nachtreter und Nachzügler sich widersprechender literarischer Epochen, die in sich bereits vollendet waren und keine Entwicklung mehr zuließen. Er war kein unbedeutender Schriftsteller, aber ein von der Natur verdorbener Dichter, ein tastender Versuch nach einem dichterischen Typus, der vielleicht noch kommen soll, um uns das Höhere und Höchste aus den Tiefen der unendlichen Innenwelt in schöpferischer Mystik und in der Mythe des neuen Geistesmenschen zu offenbaren.



Weltspiegel

Deutschland — Konstantinopel — Der Stille Ozean. Bespricht man mit einem Durchschnittsdeutschen Probleme der Außenpolitik, so stellt man schon nach kurzer Zeit fest, daß er sämtliche Völker der Erde in „deutschfreundlich“ und „deutschfeindlich“ einzuteilen und hiernach seine Ansichten zu halten pflegt, die dann meist darin bestehen, daß den deutschfreundlichen in möglichst vielen Punkten entgegenzukommen und nachzugeben sei, die deutschfeindlichen dagegen entweder bekämpft, oder, wenn das nicht geht, durch „Propaganda“ gewonnen werden müßten.

Nicht im mindesten kommt ihm der Gedanke, daß andere Völker zunächst einen eigenen Willen haben, und nur selten über Sympathien oder Antipathien den Verstand verlieren, daß keine Propaganda der Welt politische Notwendigkeiten aus der Welt schaffen kann, daß bei der Kompliziertheit des modernen Weltbildes mit seiner übrigens nur in Europa bestehenden Kleinstaaterei die Dinge meist nicht so einfach liegen wie Ja und Nein, und daß endlich, selbst in Fällen, wo es nur um Ja oder Nein geht, unendlich viel davon abhängen kann, zu welchem Zeitpunkt und in welcher Aufmachung dies Ja oder Nein gesagt wird. Leider geschieht von seiten der deutschen Presse nur sehr wenig, dieser kindlichen Einstellung abzuweichen und wirkliche begründete Kenntnisse über Auslandspolitik zu verbreiten, nicht allein über deutsche, sondern gerade über ausländische, die ja nach den eigenen Notwendigkeiten, dem was sein müßte, das wichtigste Material zur Beurteilung dessen, was erreichbar ist, bilden. Man braucht sich nur einmal die Auslandskorrespondenten selbst großer Blätter zu vergegenwärtigen, die Saloppheit, mit der Auslandstelegramme bei uns redigiert und kommentiert werden, die kläglichen Kenntnisse, die mangelhaften Dokumente, auf Grund deren bei uns Zeitartikel geschrieben, die absolute Verständnislosigkeit, mit der Informationen benutzt werden. Hunderttausende werden für betriebsame, aber meist dilettantische Propaganda hinausgeworfen, welche Zeitung aber, von zwei, drei großen Organen abgesehen, erzieht sich einen Stab von Politikern, läßt sie auf ihre Kosten Studien betreiben, stellt sie, wie es notwendig ist, der Regierung zur Verfügung und entlohnt sie so, daß sie nicht nur die Zeitung, sondern auch die Nation repräsentieren können? Und doch ist es, wie immer in Deutschland, wo man anstatt selbst was zu leisten, für Nichtgeschehenes immer andere verantwortlich macht, gerade diese miserable Presse, die es bei allen unpassenden Gelegenheiten und nicht selten in den heikelsten Situationen auf Grund einer äußerst mangelhaften Kenntnis der Vorgänge, die bei dem bekannten Takt und der heillosen stets mit neuen „Dolchstößen von hinten“ drohenden Disziplinlosigkeit der deutschen Presse, eben nicht preisgegeben werden können, die außenpolitische Leitung anzugreifen pflegt.